

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

NOUVEL "EN AVANT!" Hebdomadaire en langue allemande
Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Deutsche Stimmung in Briefen
Moskau ohne Maske
Der hungernde Millionär

Prix: frs. 1,50

Der Sinn des Krieges

Verteidigung von Freiheit und Menschenwürde

Der Anfang vom Ende

Vor dem Untergang des Hitlersystems

Das siebente Jahr nationalsozialistischer Herrschaft nähert sich seinem Ende und in diesem Jahr hat sich vollendet, was von Anfang an das dieser Herrschaft innewohnende Gesetz war: der Krieg. Die ganze Ideologie der Nationalsozialisten, so schreiben wir im Oktober 1933 im Einführungsartikel der „Zeitschrift für Sozialismus“, schafft akuteste Friedensbedrohung. „Sie ist um so grösser, als kein Zweifel daran gestattet ist, dass grosse Kreise des deutschen Volkes begeistert dem „heroischen Ideal“ des neuen Krieges anhängen. Es ist nur die Ungleichheit der Chancen, die Ueberlegenheit der Gegner, die den Frieden vor dem heutigen Deutschland sichert. Daher das fieberhafte Streben nach der „Gleichberechtigung“. Daher der Ruf der Rechtsvergewaltiger nach der Gerechtigkeit, dessen Erfüllung nur die Kriegsgefahr steigern, die Welt der faschistischen Erpresserpolitik ausliefern würde.“

Diese Erkenntnis war für einen deutschen Gegner des Nationalsozialismus nichts besonderes, aber sie blieb dem Ausland in fast allen seinen sozialen Schichten und politischen Parteien verschlossen, bis es zu spät war. Der Krieg wurde den Westmächten, die zu immer neuen Zugeständnissen auch in der allerletzten Phase der Krise bereit waren, von der Hitlerdiktatur aufgezwungen. Sie konnten nicht anders, wenn sie ihre Existenz behaupten wollten. Schon deshalb ist es so stupid, von einem neuen imperialistischen Krieg zu sprechen. Man mag Imperialismus, der allerdings für die, die das Wort am meisten gebrauchen, ein unverstandenes Schimpfwort ist, definieren, wie man will, er ist auf alle Fälle Expansionsstreben, Machterweiterungswille und notwendigerweise aggressiv. Nichtaggressiver Imperialismus ist ein Widerspruch in sich selbst. England und Frankreich haben nach 1918 und erst recht seit 1933 wichtige Machtpositionen geopfert, sie haben immer neue Konzessionen gemacht, um den Frieden auch um den Preis realer Machtminderung zu erhalten. Und diese Politik war keineswegs nur die Politik ihrer Arbeiterschaft, sondern die Politik aller Schichten.

Nein, mit den alten Formeln aus der Vorkriegszeit, die längst schematisch und revisionsbedürftig geworden sind, lässt sich die Wirklichkeit von heute nicht erklären. Dieser Krieg ist kein Krieg, der aus kapitalistischen Interessengegensätzen entsprungen ist. Nicht nur die englische und französische Kapitalistenklasse sind an ihm unschuldig, sondern auch die deutsche hat ihn nicht gewollt, aus dem einfachen Grund, weil sie nicht wollen konnte, weil sie längst einer von ihr unabhängigen oder unabhängig gewordenen absoluten Staatsmacht untergeordnet ist. Diese Staatsmacht, emporgetragen von einer Massenbewegung, in der alle sozialen Schichten vertreten waren, hat längst alle verschiedenen Klassen- und Gruppeninteressen in ihren Herrschaftsapparat eingeordnet und unterworfen. Der Krieg, den sie führt, ist ihr Krieg, ist Folge ihres Machtbehauptungs- und Machterweiterungs-

Mit dem Jahre 1940 beginnt das achte Jahr der Hitlerherrschaft. Sie hat dem Kriege gedient und zum Kriege geführt, sie wird im Kriege zusammenbrechen. Das Ende kommt mit unerbittlicher Folgerichtigkeit. Wir prophezeien nichts über die Fristen, aber wir wissen, dass Hitler diesen Krieg verlieren muss.

Die Zeiten des Philosophierens über die Hitlerherrschaft sind vorüber, ebenso die Zeiten, in denen wir unermüdetlich der Welt dieses System erklärt und die von ihm ausgehende Drohung gezeigt haben. Mit der allgemeinen Erkenntnis dieses Systems hat sein Ende begonnen. Die Entscheidung ist mit dem Kriegsausbruch gefallen. Das kommende Jahr dient ihrem Vollzug.

Nicht die demokratische Republik in Deutschland war ein zum Scheitern verurteiltes Experiment, sondern der Militärstaat Hitlers mit seiner Rückkehr zur imperialistischen Politik. Nach dem Zusammenbruch des Hitlerstaates wird Deutschland zur Politik der Vernunft und des Friedens zurückkehren müssen. Das kommende freie Deutschland wird allerdings unter viel ungünstigeren Bedingungen auf die Bahn der Vernunft zurückkehren als vor Hitler.

willens und ihr nicht aufgedrängt von irgendeinem Klassenwillen, der in mysteriöser Weise sich in diesem Kriege durchsetzt.

Sind es nicht wirtschaftliche Gegensätze, die diesen Krieg hervorgerufen haben und ihm seinen Sinn geben, worin besteht dann sein Charakter? Die nächstliegende Antwort ist, dass es sich um Machtgegensätze handelt, um den Angriffswillen hier, um die Selbstbehauptung da. Und gewiss ist es diese Antwort, die im Bewusstsein der Handelnden und Verantwortlichen *subjektiv* die entscheidende Rolle spielen. Im Bewusstsein Hitlers und des ihm anhängenden Teils des deutschen Volkes ist es der von ihm gewollte und herbeigeführte Kampf um die Ausdehnung der deutschen Herrschaft, in dem der französischen und der englischen Regierung der Zwang zur Verteidigung gegen die immer gefährlicheren Angriffe des Gangsters, der über die deutsche Staatsmacht verfügt. Die englische und die französische Regierung haben ihre Nationen geschlossen hinter sich; es gibt keinen Klassenkampf.

Ganz selbstverständlich, denn die Behauptung der Unabhängigkeit und die Erringung eines gesicherten Friedens wird von der Arbeiterschaft ebenso als Lebensinteresse empfunden wie von den Mittel- oder Kapitalistenschichten. Dieses subjektive Bewusstsein erweitert und vertieft sich. Die englische und französische Nation — und nie war über alle soziale Differenzierung hinaus die Ein-

Die freien Völker gehen in das kommende Jahr in der Ueberzeugung, dass sie den Kampf gewinnen und dass die Wiederkehr des Friedens ihnen Lasten abnehmen wird, zu denen die Hitlerpolitik sie gezwungen hatte.

Das deutsche Volk wird am Ende des Krieges vor einer furchtbaren Bilanz stehen. Sie wird umso furchtbarer sein, je länger der Krieg dauern wird. Der Aufbau der Kriegsindustrie bedeutete nicht Reichtumssteigerung, sondern Wirtschaftszerstörung und Verarmung. Seit Jahren herrscht Mangel in Deutschland. Der Mangel zehrt an den Körpern und zerrt an den Nerven. Die amtliche Lüge demoralisiert das Volk. Die Lüge — das vornehmste Herrschaftsmittel der Hitlerherrschaft — schafft die Voraussetzungen für den moralischen Zusammenbruch.

Das sind unaufhaltbare Prozesse. Aus der systematischen Verarmung entsteht niemals Kraft, aus der systematischen Lüge niemals neue Moral. Am Ende dieser Prozesse wird ein müdes, demoralisiertes Volk stehen, dessen erste Aufgabe nach dem Kriege sein wird, wieder zu gesunden. Wird das deutsche Volk diese Prozesse bis zum bitteren Ende durchzumachen haben? Hat es noch die Kraft, sie abzu-

kürzen? Die Hitlerherrschaft hat verkündet, dass sie alles und alle in ihren Zusammenbruch hineinreissen würde. Wird das deutsche Volk auch noch dulden, dass Hitler alle Werte zerstört, die zum Wiederaufbau Deutschlands nötig sind?

Mit dem Sturze der Hitlerherrschaft, dem wir zuversichtlich entgegensehen, wird die Bahn frei für die Rückkehr des deutschen Volkes zur Freiheit — aber die Jahre des Wiederaufbaus werden mit einer furchtbaren Hypothek belastet sein.

Wir glauben dennoch an den Wiedergesundungsprozess des deutschen Volkes. Es ist die Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei, Trägerin des Willens zur geistigen Wiedergesundung zu sein. Die Renaissance des Freiheitswillens, die sich in der ganzen Welt vollzieht, wird von ihr nach Deutschland getragen werden. Es ist die grosse Lehre der vergangenen Jahre, dass die Not und die Last des wirtschaftlichen Aufbaus nicht die geistigen Grundlagen der Zivilisation verschütten dürfen und dass die Freiheit über allem stehen muss.

Das ist das Prinzip, das wir in den Jahren des Vollzugs der Entscheidung festhalten werden.

zung zur Nation vollständiger und bewusster — beginnt zu fühlen, dass es in diesem Kriege um einen grossen Einsatz geht, um noch mehr als Verteidigung und Unabhängigkeitsbehauptung, dass es Kampf um die Freiheit ist, nicht nur um die eigene, sondern um die der Nation überhaupt. Eine Kreuzzugstimmung herrscht in England, so wird gesagt, und kein Zweifel, dass diese Stimmung auch in Frankreich um sich greift. Die Warnungen vor dem „ideologischen Krieg“ sind verstummt.

Aber subjektive Stimmungen sind wandelbar und nirgends mehr als in Kriegszeiten unterliegen geschichtliche Ziele dem Gesetz von der Heterogenie der Zwecke, nach dem Ziele im Verlauf der Aktion, die sie gesetzt hat, sich wandeln oder ganz andere Zwecke als die vorgenommenen und vorausgesehenen schliesslich bewirkt werden. Denn schwer voraussehbar und nur unvollkommen zu erkennen sind die Resultate der ungeheuren Gewaltwirkung des Krieges, wie unsere Generation es nur zu sehr selbst erfahren hat. Lassen sich also ausser den subjektiven Faktoren auch objektive erkennen, können wir so dem Sinn dieses Krieges näherkommen?

Die Antwort ergibt sich uns aus dem Wesen des deutschen Herrschaftssystems. „Die nationalsozialistische Diktatur“, schreiben wir in dem erwähnten Aufsatz, hat durch die Bestialität ihrer Machteroberung und Machtbehauptung alle früheren Gegenrevolutionen über-

troffen. Was sie aber zu einer wahren Gefahr für die ganze Menschheit steigert, ist der Versuch, die Bestialität, die Leugnung der Humanität, des Rechts der Persönlichkeit, der Geistesfreiheit, des individuellen Selbstbestimmungsrechts, die verruchte Staatsvergottung zu einem ideologischen System zu machen, das der Kulturentwicklung der Menschheit seit der Renaissance, seit der englischen und französischen Revolution entgegengesetzt wird. Der Rhein ist nicht mehr blosser Grenze — er ist zum Abgrund geworden, der die Welt der finsternen Barbarei von den Bezirken der Kultur scheidet.“

Sieben Jahre hat sich dieses System behauptet in einem Lande, reich an schöpferischen Kräften der Wissenschaft, reich scheinbar an der humanitären Tradition seiner Klassik und seiner Philosophie, in dem Lande einer wissens- und kulturhungrigen Arbeiterschaft, erzogen zum Freiheitsideal eines demokratischen und humanitären Sozialismus. Wie war das möglich, warum standen wir schon damals, unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, mit grosser Skepsis der deutschen Entwicklung gegenüber? Auch auf diese Frage suchten wir damals die Antwort wenigstens anzudeuten:

„Deutschland ist durch sein politisches Schicksal dazu verdammt gewesen, Trägerin der Reaktion in Europa zu sein, Gegenpart des demokratischen Frankreich. Deutschlands Intelligenz, seine Lehrer und Professoren, seine

Montag, 18. Dezember 1939

Die deutsche Regierung liess in Uruguay Protest erheben, weil dem Schlachtkreuzer Graf Spee die gewünschte Frist von 15 Tagen zur Vornahme von Reparaturen nicht bewilligt worden ist. Der Außenminister von Uruguay erklärt demgegenüber, dass sich Uruguay streng an die geltenden Bestimmungen des Völkerrechts gehalten habe, und das Parlament stimmte der Haltung und der Erklärung der Regierung zu.

Die schwedische Gewerkschaftszentrale hat die Gewerkschaftsverbände aufgefordert, keine Kommunisten in die Vorstände der Organisationen zu entsenden.

Der deutsche Konsulatssekretär in New York Dr. Walter Engelbert wurde von einem Boxer, den er nachts mit in seine Wohnung genommen hatte, ermordet.

Dienstag, 19. Dezember 1939

Die Machtbefugnisse des Reichswirtschaftsministers Funk wurden so erweitert, dass er unumschränkt das ganze deutsche Kreditwesen beherrscht. Er kann nach Gutdünken Kreditinstitute schaffen, verändern und aufheben und er ist bei seinen Anordnungen nicht an die geltenden gesetzlichen Bestimmungen gebunden.

Die erste kanadische Division ist in England eingetroffen.

Viertausend polnische Spezialarbeiter sind zur Zwangsarbeit nach Deutschland überführt worden. Sie werden auf verschiedene Fabriken verteilt und an Arbeitsplätze gestellt, an denen sie keine Sabotage treiben können. Ihre Bezahlung ist niedriger als die der deutschen Arbeiter.

Mittwoch, 20. Dezember 1939

Kapitän Langsdorf, Kommandant des von der deutschen Besatzung auf Anordnung Hitlers versenkten Kreuzers Graf Spee beging in Buenos Aires Selbstmord.

Donnerstag, 21. Dezember 1939

In Schweden wurde ein Gesetz über die allgemeine Arbeitsdienstpflicht beschlossen, dass aber erst im Kriegsfall durchgeführt werden soll.

Das schwedische Gewerkschaftskomitee hat an die Regierung Schwedens eine

Nazielplog zum Fall Fechenbach

Dass Nationalsozialisten einen so freimütigen Sozialisten wie Felix Fechenbach hassen mussten, ist zu verstehen. Dass sie ihn gefangen nahmen und ermordeten als sie keine Strafe mehr zu befürchten hatten, entspricht den inzwischen tausendfach erhärteten Gewohnheiten dieser Verbrecher. Als die Mordtat an Fechenbach geschah, am 7. August 1933, befand sich Fechenbachs Frau, Irma Fechenbach mit ihren drei kleinen Kindern in der Schweiz. Sie ist seitdem dort geblieben. Der Fall Fechenbach schien im Dritten Reich endgültig radikal erledigt.

Jetzt lassen die Nationalsozialisten ihm ein Nachspiel folgen, das die ganze niedrige und kleinliche Räubergesinnung dieser Gesellschaft spiegelt. Vor einiger Zeit starb die Mutter von Irma Fechenbach. Sie hinterliess ein Testament, in dem sie ihrer Tochter und den Kindern Fechenbachs eine kleine Erbschaft vermachte. Die Nationalsozialisten haben daraufhin jetzt, sechseinhalb Jahre nach dem Mord, Irma Fechenbach und die Kinder ausgebürgert und ihnen das Erbe der Mutter gestohlen. So handeln Gangster in der letzten Phase ihrer Verbrechen.

Goebbels auf englisch

Auch die Engländer haben nun herausgefunden, wer täglich in ihrer Sprache am Hamburger Sender lügt. Der Sprecher, der in England seines seltsamen Getues wegen „Lord Haw Haw“ genannt wird, ist vom „Sunday Pictorial“ als ein Mr. William Joyce identifiziert worden, früherer Propagandachef der britischen Faschisten.

Adresse gerichtet, in der die Bereitwilligkeit der Arbeiter ausgesprochen wird alles zu tun was in ihren Kräften steht, um die schwedische Industrie für alle Eventualitäten vorzubereiten.

Zwischen Deutschland und Rumänien wurde ein Wirtschaftsabkommen für 1940 abgeschlossen. Die Verhandlungen zogen sich fünf Wochen lang hin und waren sehr schwierig. Die Preise der rumänischen Ausfahrwaren, vor allem des Petroleums, sind sehr gestiegen und andererseits kann Deutschland nur sehr unzulänglich exportieren und nur Waren, die Rumänien von anderen Ländern sehr billig einkaufen könnte. Deutschland versuchte einen Ausweg in der Verschiebung des Wertverhältnisses zwischen deutschen und rumänischem Geld zu finden. Nach dem Abkommen soll die Clearingmark, die vordem mit 40,50 Lei verrechnet wurde, nun mit 49 und 50 Lei bewertet werden. Ueber den vorgesehenen Umfang der rumänischen Lieferungen wurde nichts bekannt gegeben.

Eine neue deutsch-italienische Vereinbarung über Umsiedlung der Südtiroler wurde von Himmler in Rom unterzeichnet. Danach wird die Umsiedlungsaktion auf alle deutsch-italienischen Grenzprovinzen ausgedehnt. Sie erfolgt nicht so übereilt und auf behördlichen Druck wie die „Rückkehr“ der Deutsch-Balten, sondern nach freier Stimmabgabe.

Freitag, 22. Dezember 1939

Die französischen Verluste bis zum 30. November 1939 belaufen sich nach einer Erklärung Daladiers vor der Kammer auf 1136 Mann für die Landarmee, 256 Mann für die Marine und 42 Mann für die Luftstreitkräfte. Im Jahre 1914 waren bis zum Dezember bereits 450 000 französische Soldaten gefallen.

Die französische Kammer hat 55 Milliarden Kriegskredite ohne Debatte einstimmig genehmigt.

Hitler hat Stalin zu seinem sechzigsten Geburtstag ein Glückwunschtelegramm geschickt, und die deutsche Presse trägt diesem Ereignis in feiernden Artikeln Rechnung.

In dem von Russland okkupierten Teil

Frau Joyce, Mutter zweier kleiner Mädchen, die von dem Hüter der germanischen Ehesitten einfach im Stich gelassen worden ist, hat seine Stimme genau erkannt, ebenso einige Freunde und Verwandte. Sie sagt aus, ihr Mann sei ein ausgezeichneter Polyglott und es hätte etwas Geschehendes aus ihm werden können. „Aber er hat Politik machen wollen.“

Joyce hat eines Tages die „Britische Faschisten-Union“ verlassen, um eine Konkurrenzgründung, die „Nationalsozialistische Liga“ aufzuziehen. Im Laufe seiner sauberen Machenschaften ist er in Deutschland hängen geblieben, das nach den Zusicherungen der Hakenkreuzführer auf die nicht-deutschen Nationalsozialisten keinen Einfluss nimmt, „weil der Nationalsozialismus keine Exportware ist“.

Mister Joyce hat kürzlich seinen Landsleuten verkündigen müssen, die Engländer seien mager, unmoralisch und dekadent, weil sie zuviel „mutton chop, plum pudding and pies“ essen, lauter Gerichte, die dem Volkscharakter unzutraglich seien. — Ob dem Diener des Dr. Goebbels nach der Aufzählung all der Jeckeren und vertrauten Sachen die Pellkartoffeln nicht im Hals stecken geblieben sind?

Goerings Ventil. Goering hat in Berlin eine Beschwerdestelle eröffnen lassen, der die Untertanen des Dritten Reiches schreiben dürfen was sie drückt. Selbstverständlich nur die kleinen Betrübnisse des Alltags: wenn die Lebensmittelkarten nicht rechtzeitig ankommen oder wenn sie Korruptionsfälle entdecken — natürlich auch hier wieder nur bei den kleineren Nazis. Es laufen bei dieser Beschwerdestelle täglich neuntausend Briefe

Polens wurde die Bevölkerung bis herunter zu den Schulkindern unter Androhung schwerer Repressalien und unter Ueberwachung durch russische Polizei zur Teilnahme an den Stalin-Geburtstagsfeiern gezwungen, die überall veranstaltet werden mussten.

Die Sowjetregierung liess Dampfer, die bereits mit Rohmaterial für Deutschland beladen waren, wieder löschen. Der ungünstige Verlauf des Krieges gegen Finnland und seine voraussichtlich längere Dauer machen alles kriegswichtige Rohmaterial für Russland selbst unentbehrlich.

Das neunte grosse Eisenbahnunglück seit 4. November wird aus Deutschland gemeldet. Insgesamt wurden in den letzten Wochen in Deutschland 285 Personen durch Eisenbahnunfälle getötet und ca. 350 schwer verwundet. Der schlechte Zustand des Eisenbahnmateriels und die Ueberarbeitung des Personals werden offiziell als Ursache des zahlreichen und schweren Unfälle zugegeben.

Gegen die deutsche Zeitung in Stambul, die „Türkische Post“ wurde ein Verfahren eröffnet wegen des Abdruckes eines anti-türkischen Artikels aus der „Prawda“.

Sonntag, 23. Dezember 1939

In Deutschland dürfen keine im Ausland erscheinenden deutschsprachigen Zeitungen, also vor allem keine Schweizer Blätter mehr verkauft werden.

Die Siegfriedlinie wird längs der Schweizer Grenze von Basel bis zum Bodensee in aller Eile ausgebaut.

Sonntag, 4. Dezember 1939

Unter den schwedischen Freiwilligen, die in Finnland unter General Ernst Linder gegen die Rote Armee kämpfen, befinden sich viele Offiziere und Unteroffiziere, die von der schwedischen Armee für die Kriegsdienste in Finnland freigegeben wurden. Die Detachements der Freiwilligen, die Schweden gut ausgerüstet verlassen, werden bei ihrer Abreise von grossen Menschenmengen begeistert begrüsst.

In Finnland sind die ersten Freiwilligen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika eingetroffen.

ein, wie von amtlicher Stelle mit hässlichem Vergnügen gemeldet wird. Es wird versucht, den Unwillen des Volkes durch ein kleines Ventil abzuleiten vom Widerstand gegen die Tyrannei der Grossen.

Die abmontierte Gerechtigkeit. Auf der Neckarbrücke in Heidelberg steht ein Standbild der Justitia mit Wage, Schwert und verbundenen Augen. Durch diesen Anblick haben sich die Brückenpassanten dieser schönen Stadt in solchem Grade provoziert gefühlt, dass sie im Schutze der nächtlichen Verdunklung begonnen haben das Standbild abzumontieren. Zunächst wurde das Schwert entfernt, das am entbehrlichsten für die Justitia ist, weil das Schwert im Dritten Reich mit der Sache der Gerechtigkeit nichts zu tun hat, und weil es überdies, da es in diesem Fall aus Bronze bestand, einen heute sehr geschätzten Sachwert darstellt.

Unbefangen. Die deutschen Reisebüros im Ausland warben jahrelang für Deutschlandreisen mit Plakaten „Reist in das glückliche Deutschland.“ Jetzt fanden sogar die Herren Deutschlands diese Aufforderung nicht mehr ganz zeitgemäss, und die deutschen Reiseprospekte und Plakate, die für das neutrale Ausland bestimmt sind, tragen nun die Aufschrift: „Deutschland, das Land der Zivilisation und des Fortschritts.“ Vom Lügen kann man offenbar nicht mehr lassen.

Wie die französische Presse meldet, hat der französische Sprecher des Stuttgarter Senders, Ferdonnet, ein beträchtliches Guthaben im Tresor einer Pariser Bank liegen. Paris erschien also auch ihm sicherer als Berlin.

Knechtung geändert? Beide Systeme hätten von verschiedenen Ausgangspunkten her ihre völlige Gleichheit erreicht.

Deshalb steigert Stalins Bundesgenossenschaft mit Hitler noch die Bedeutung der kriegerischen Entscheidung ganz ausserordentlich. Englands und Frankreichs Sieg über Hitler wird zum Sieg

der Demokratien über die totalitären Staaten überhaupt. Von diesem Sieg wird eine gewaltige Wirkung auf das gesamte europäische Staatensystem ausgehen. Mit der Niederlage der Diktaturen schwindet die ideologische Anziehungskraft ihrer Systeme, die so lange unaufhaltsam schienen. Die Bedrohung alles dessen, was Freiheit und Menschen-

würde ist, wird schwinden, der Westen seine Kultur und seine Ideen werden wieder zum Führer.

So erscheint uns der Sinn des Krieges und deshalb bejahen wir rückhaltlos und ohne Vorbehalte den Sieg Frankreichs und Englands.

Deutsches Stimmungsbild in Briefen

Aus deutschen Originalbriefen

Eda

Nachdem die neue deutsche Zensur etwas eingearbeitet ist, funktioniert der Postverkehr mit Deutschland wieder besser. Früher bestand nur die sogenannte Devisenkontrolle, jetzt befinden sich auf jedem Brief die Klebmarken: „Geprüft; Oberkommando der Wehrmacht“ und dazu ein schöner Hakenkreuzstempel. In den ersten Tagen nach der Einführung der neuen Zensur waren Briefe aus Deutschland 10 bis 14 Tage unterwegs; jetzt kann man ungefähr vier Tage für eine normale Entfernung, die früher über Nacht erledigt wurde, rechnen.

Es ist eine bekannte Erscheinung innerhalb der Diktatur, dass sich erhebliche Stimmungsunterschiede in den verschiedenen Teilen des Reiches zeigen. Während in einem Teil des Reiches die Menschen niedergedrückt waren, zeigte sich in anderen Teilen die Stimmung erträglicher; während es in einem Teil nur an Fleisch oder Eiern fehlte, waren diese in anderen Teilen zu erhalten; dort fehlten dann wieder Butter oder etwas anderes. So war es vor dem Kriege.

Seit Kriegsausbruch ist die Stimmung im ganzen Reich nivelliert. Uns sind in den letzten zwei Tagen acht Briefe aus verschiedenen Teilen des Reiches, abgesandt von Menschen verschiedener Alters- und Gesellschaftsstufen zur Verfügung gestellt worden, die in grossen Zügen eine nicht zu übersehende Übereinstimmung zeigen. Einer der Briefe stammt aus Wien, einer aus München, einer aus einem westfälischen und einer aus einem mittelrheinischen Industriedorf; zwei aus den beiden Kriegshäfen Wilhelmshafen und Kiel, einer aus Berlin und der letzte schliesslich aus einer nordwestdeutschen Kleinstadt.

Zu Verfassern haben die Briefe ein Schulmädchen, eine Mutter von zwei unversorgten Kindern, einen alten Weltkriegsteilnehmer, dessen beide Söhne heute bei der Luftwaffe dienen, einen Rüstungsarbeiter, die Frau eines wegen politischer Vergehen zu Zuchthaus verurteilten früheren Kommunisten, und schliesslich zwei Soldaten, deren Briefe nicht direkt ins Ausland geschickt, sondern über Familienangehörige im Reich diesen Weg machten. Keiner der Briefschreiber kennt den andern; keiner weiss von der Existenz des andern; keiner weiss, dass sein Brief zu einem solchen Vergleich herangezogen wird, kann also auch nicht aus diesem Wissen heraus seine Haltung beim Schreiben bestimmt haben.

Uneingeschränkte Übereinstimmung in allen Briefen besteht im Klagen über die Mangelerscheinungen. Soweit die Briefe direkt ins Ausland geschickt wurden, enthalten sie ohne Ausnahme einen Abschnitt, in welchem um verschiedene Lebensmittel oder Kleider gebittelt wird. Der Unterschied besteht allein hierin, dass je nach dem Grade der Intelligenz mehr oder weniger verschleielt, manchmal ganz unverschleielt, der schlechte Versorgungszustand geschildert wird.

Der nächste Punkt der Übereinstimmung besteht darin, dass aus allen Briefen die gedrückte Stimmung spricht. Nicht nur keine Hurrabgeisterung, sondern offensichtliche Depression. Erschreckend ist herbei, dass gerade aus den Briefen der Soldaten und jungen Menschen zwischen 20 und 30 Jahren ein kaum zu überbietender Fatalismus spricht.

Ebenfalls typisch ist die Tatsache, dass in jenen Briefen, die sich mit der Zukunft befassen, ganz offensichtlich mit einer baldigen Niederlage Hitlers gerechnet wird. Das zeigt sich besonders in dem Misstrauen gegenüber der deutschen Propaganda, gegenüber den deutschen „Siegesberichten“, die mit grösster Skepsis aufgenommen und in Zweifel gezogen werden.

Der niedergedrückte Zustand kommt ebenfalls zum Ausdruck in einer Bemerkung, die sich variierend in allen Briefen findet: in der Tatsache, dass im allgemeinen, aber besonders bei den Soldaten heimlich viel getrunken wird. Man will seinen Kummer und seine Sorgen vergessen.

Wir wollen unsere Behauptungen mit einzelnen Zitaten aus den Briefen belegen. Dabei bedarf es — soweit es sich um getarnte Formulierungen handelt — einiger Erklärungen über die Schreibenden, die den Inhalt für den Briefempfänger verständlich machen, dem Zensor jedoch unverständlich bleiben müssen. Es versteht sich von selbst, dass wir dabei nur insoweit deouvrieren wollen, wie das ohne Gefahr für die Briefschreiber geschehen kann.

Ein Schulkind schreibt:

„Ich wiege jetzt 63 Pfund. Ich muss mal eine Entfettungskur machen; denn Sport kann ich schon nicht mehr treiben, so dick bin ich.“ Dies schreibt das Kind an Pflegeeltern, bei denen es bis wenige Tage vor Ausbruch des Krieges war und von denen es durchgefüttert wurde. Es wog bei der Abreise vor 10 Wochen: 70 Pfund! Das Kind hat in der Familie den Kosenamen

„Kätzchen“. Das wissen die Briefempfänger, nicht aber der Zensor, der also auch nicht weiss, dass von dem Kinde selbst die Rede ist, wenn es schreibt: „Meine Mutter hat eine kleine Katze, die ist sehr verwöhnt und trinkt nur Milch mit einem Schuss heissen Wasser dazwischen. Mamma will ihr jetzt jeden Tag weniger Milch geben, sodass sie sich langsam an heisses Wasser gewöhnt.“

Ein Rüstungsarbeiter, der getrennt von seiner Familie leben muss, klagt, dass er nichts von ihr hört, keine Gelegenheit hat, sie zu besuchen, sowohl weil es keinen Urlaub gibt als auch weil man „Willi mobilisiert hat“; „Willi“, das ist sein Motorrad, mit dem er zum Wochenende seine Familie besuchen konnte.

Ein anderer Mann, in einer kriegswichtigen Hafenstadt schreibt, dass in letzter Zeit allzuoft die Luft über ihnen zu stürmisch war. Den Trost, den er findet, nehme er aus der Bauernregel: dass je stürmischer der Winter, desto schöner und ruhiger der Sommer würde. Im Augenblick, meint er weiter, kann man nichts Besseres tun als sich den „Alltag so erträglich wie möglich zu machen“. Davon mache er ausgiebig Gebrauch:

„Wenn es Bezugscheine auf Bier und Zigaretten gäbe, so würde ich augenblicklich viel Geld sparen. So aber hat man nur die Preise kräftig erhöht, um uns der Sorgen zu entheben, was wir sonst mit dem überbleibenden Geld mangels anderer Kaufgelegenheit beschaffen sollten.“ Das Ende des Krieges und des Hitlerismus klingt auch noch an im Satze: „Du brauchst keine Sorge zu haben, dass ich meinen ganzen Verstand veräußere; den habe ich jetzt und doch mehr in der besseren Zeit, die kommt, dringend nötig.“ Wer die Vergangenheit dieses Arbeiters kennt, seine Tätigkeit in der sozialistischen Jugendbewegung, der weiss dann schon, was dieser Arbeiter unter einer „besseren“, einer von Hitler befreiten Zeit versteht.

In einem andern Brief heisst es: „Wir merken hier wenig vom Krieg, abgesehen davon, dass die Nahrungsmittel sehr selten sind; dafür dürfen wir jedoch mehr arbeiten, dann gleicht sich das wieder aus...“

„Ich habe endlich wieder einmal einen Abend in der Familie verbringen können“, schreibt jemand, „und trotz des Krieges war es ein schöner Abend, während welchem man den Alltag vergessen konnte.“ Ein junger, heiratsfähiger Bursche schreibt nach Hause: „Wie froh bin ich jetzt, dass ich nicht verheiratet bin; sollte ein Luftangriff meinem Leben ein Ende machen, oder sollte ich mich weiter schlecht oder in Zukunft überhaupt nicht mehr durchfüttern können, dann ist das ausschliesslich meine Angelegenheit und ich bin nicht mitbelastet mit der Verantwortung für eine Familie.“

Auf eine Einladung antwortet ein Briefschreiber: „Von einer Reise nach dort wird ja kaum etwas kommen; daran ist nicht zu denken. Schön muss es ja sein, wenn man essen und trinken kann, was und wieviel man will! Bezüglich der Dauer dieses Zustandes bei uns mache ich mir keine Illusionen.“

Zu einer politischen „Wetterbeschreibung“ sagt eine Briefschreiberin: „Deine Ausführungen über die Wetterlage und die Aussichten im kommenden Winter finde ich sehr interessant. Umsomehr, als wir hier nicht in der Lage sind, die Entwicklung genau zu verfolgen. Uns fehlen dazu die nötigen Hilfsmittel. Schon das einfachste und wichtigste Gerät, das „Barometer“ (gemeint ist ein mehrröhriger Radio-Apparat, mit dem Auslandsstationen zu empfan-

gen sind), ist hier nicht so gut und genau gearbeitet zu bekommen, wie es für ein objektives Miterleben nötig wäre. Man muss bei uns immer wieder sehr grosse und einseitige Abweichungen feststellen, das muss an der schweren und drückenden Luft unserer Gegend liegen... Manchmal glaubt man oder wird zu glauben verleitet, dass wir uns in einem Sonnenschein versprechenden Hochdruckgebiet befinden, bis man dann plötzlich an kleinen Anzeichen sieht, dass davon gar keine Rede sein kann. Erst hinterher stellt man dann wieder und immer wieder die Ungenauigkeit der Instrumente fest...“ Diese „meteorologische“ Auseinandersetzung mag den Zensor sehr gelangweilt haben; dem Briefempfänger war sie ein Beweis dafür, dass man sich in Deutschland durchaus bewusst ist, wie sehr man von der Propaganda belogen und hinter Licht geführt wird.

In einem Brief über den Bruder, der als Matrose Dienst tut auf einem U-Boot, schreibt ein Junge an seine Eltern, dass er hoffe, dass sein Bruder die Reisen gut überstanden habe. Zwar hätte von einer Reihe von Unfällen nichts in den Heimatzeitungen gestanden, die seien aber „oft schlecht informiert“ und wenn man „das Radio genau abhöre“, wisse man mehr und „leider nicht immer Schöneres.“ Dieser Brief lässt einen interessanten Schluss zu: am deutschen Rundfunk werden keine anderen Meldungen durchgegeben als in den deutschen Zeitungen stehen. Der Hinweis auf die Differenz zwischen deutschen Zeitungen und anderslautenden Radiomeldungen kann also nur dadurch entstehen, dass der Briefschreiber ausländische Radiostationen abhört.

Der Bruder, von welchem im oben zitierten Brief die Rede war, der auf einem U-Boot dient, entschuldigt sich in einem Brief an seine Eltern über das lange Schweigen. Er habe übrigens die Eltern der Schreibfaulheit beschuldigt, inzwischen aber feststellen müssen, dass die Post der Eltern ohne deren Schuld solange bei der Marine-Zensur gelegen habe. Weiter sagt er in dem Brief: „Es ist rührend, wie sehr man von allen Seiten, von Freunden und Bekannten, um mich besorgt ist. Man schreibt mir und ich schreibe zurück, dass alles gut geht, auch wenn es nur eine Beruhigungspille ist. Und schliesslich kann man die Stimmung, die bei uns herrscht, sogar „humorvoll“ nennen, wenn man es dabei hält mit Wilhelm Busch, der ja das Wort wie folgt definiert hat: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht.“ Jedenfalls, macht Euch keine Sorgen um mich, das erkälte den Charakter und hilft doch nicht.“

Aus einem andern Soldatenbrief: „Macht Du Dir auch soviel Sorgen um mich wie meine Mutter? Das ist sehr lieb, aber zwecklos. Ihr müsstet ein bisschen von dem Fatalismus und der Wurschlichkeit haben, die bei uns herrscht.“ Ueber einen Freund, der an seinem Wohnort beim Roten Kreuz mobilisiert ist, heisst es in einem Brief: „Er ist zwar Soldat, Sanitäter beim Deutschen Roten Kreuz, aber Uniform hat er keine. Er muss seine Bürgerkleidung aufrufen und bekommt dafür eine bescheidene Vergütung. Unterkommen und Kost; dafür muss seine Familie sorgen, bei der er wohnt.“

Ueber seine Jungens, die bei der Luftwaffe dienen, schreibt der Vater: „Sie sehen gut aus und sind gut verpflegt. Neugierig bin ich, ob man bei ihnen mit gutem Essen und Trinken die Stimmung länger hochhält als bei uns vor 25 Jahren...“

Eine Briefschreiberin, die bereits einige Male im Ausland war — vor dem Krieg — und dabei an den übervollen Lebensmittelgeschäften vorbeiging, ohne hineinzugucken

(die Fülle der in Deutschland entbehrten Lebensmittel nannte sie „ausländische Greuelpropaganda“), drückt ihren Zweifel an den deutschen Zeitungsmeldungen folgendermassen aus: „Wir würden uns natürlich über Euer angekündigtes Paket freuen, aber wir müssen uns doch fragen, ob Euch die Beschaffung der versprochenen Lebensmittel möglich ist; denn bei Euch ist doch die Zufuhr auch sehr schlecht, wie unsere Zeitungen schreiben...“

Ueber die Versorgung schreibt eine Frau: „Unsere Rationen sind natürlich sehr reichlich, aber trotzdem würden wir uns freuen, wenn Ihr uns etwas schicken könntet; z. B. Kaffee, oder ein bisschen Tee, oder Käse und Wurst, sehr dankbar wären wir für etwaige alte Kleider.“

In einem andern Brief heisst es: „Bitte, bitte schickt eine Kleinigkeit Schokolade, einerlei was für eine Qualität, zum Essen oder Kochen, für die Kleine (das Kind). Es wird dieses Jahr ein stilles Weihnachten werden, weil drei fehlen: der Vater und die beiden Jungens. Wir wollen hoffen, dass der Führer recht bald den Frieden bekommt, den er verdient...“ Welcher Friede hier gemeint ist, steht ausser Zweifel bei einer Frau, deren Mann von diesem Hitler verfolgt und hinter Zuchthausmauern gesetzt ist.

Ein Lehrer schreibt: „Es ist Sonntag, das ganze Leben verläuft normal... die Glocken läuten... die Frommen wandeln unter unserm Fenster vorbei zur Kirche... auf allen Herden brutzeln die Sonntagsbraten... es ist wie im Frieden... Freilich gibt es natürlich einige Sachen, die es nicht mehr gibt... Wir aber halten es mit dem Esel im Märchen von den Bremer Stadtmusikanten, der ja auch sagte: „Etwas Besseres als den Tod findest du überall...“

In einem andern Brief wird Freunden, die einmal zu Besuch in Deutschland waren, geschrieben: „Wir denken oft an Sie und den gemütlichen Kaffeeklatsch, den wir zusammen hatten; den Kaffee möchten wir in Zukunft allerdings lieber bei Ihnen trinken. Auch Ihre Wege: für Ersatzkaffee mit Magermilch würden Sie doch nicht schwärmen. Mit Kakao und Tee, ebenso mit Gewürzen, stets es ganz gleich. In der langen Reihe der Dinge, die nicht erhältlich sind, trifft mich besonders jede Art von Wasch- und Toiletteseife. Schokolade entbehren zu müssen, ist erträglich, warme Wäsche ist schon unangenehmer. Strümpfe fehlen, für den Jungen habe ich nicht eine einzige Wintergarnitur Unterwäsche. Mit Schuhe und Hausschuhen steht es nicht besser. Jetzt habe ich mit vieler Mühe einen Bezugschein für einen Wintermantel erobert. Nun muss ich den alten Wintermantel abliefern. Eier erhalten wir pro Woche 1, an die Verdunkelung haben wir uns gewöhnt... es ist sehr schön bei uns, eine grosse, eine ganz grosse Zeit, so behaupten wenigstens die Zeitungen. Und da sie ausserdem täglich Siegesberichte bringen, wird es ja auch bald anders werden...“

Aus einem Brief aus Wien: „Wenn Ihr irgendwelche alten Kleidungs- oder Wäschestücke habt, so sind wir dafür sehr dankbar, wir können alles verändern und gebrauchen. Von den Lebensmittelrationen und dem Kaffeemangel will ich lieber gar nicht schreiben, es ist dies der zweite Krieg, den wir „geniessen“. Wir gedachten dieser Tage... (eines Verstorbenen) und kamen zu dem Ergebnis, dass eigentlich jeder zu beneiden sei, der dieses Jammertal hinter sich hat. Wir legen keinen Wert mehr auf das Leben, wenn man dieses Vegetieren noch so nennen soll. Hier sieht es sehr, sehr traurig aus; wir sterben und Wien stirbt mit uns.“

Vom innerdeutschen Kriegsschauplatz

Himmels Schergen wüten

Untern Datum des 11. Dezember hat Himmler der deutschen Presse mitgeteilt:

„Am 25. November überfielen die vorbestraften Schutzhaftlinge Franz Brönnner und Anton Kropf in einem Konzentrationslager nach einem vorgefassten Plan einen SS-Wachposten und schlugen ihn nieder. Sie ergriffen darauf die Flucht, wurden jedoch nach kurzer Zeit wieder gestellt und festgenommen. Die beiden Verbrecher wurden am 9. Dezember im Konzentrationslager gehängt.“

Bisher hat die deutsche Regierung gelehnet, dass Schaulagerungen, denen alle Gefangenen zusehen müssen, in den Konzentrationslagern vollzogen werden. Mehr als ein ehemaliger Häftling ist ins Lager zurückgeschickt und dort ermordet worden, weil er „Greuelmärchen“ dieser Art verbreitet hat. Jetzt wird Himmler immer offener, weil es ohnehin nicht mehr darauf ankommt.

Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlichte am 20. Dezember eine Liste von Strafen, die das Sondergericht über die Hörer ausländischer Rundfunksendungen verhängt hat:

- Ludwig Leucht aus Fürth — 2 Jahre Gefängnis;
- S. Brugger aus Saugau — 1 Jahr, 3 Monate Gefängnis;
- Hermann Wölter aus Osnabrück — 1 Jahr Gefängnis;
- Johan Jakobsen aus Marienau bei Danzig — 2 1/2 Jahre Gefängnis;
- seine Frau, die die empfangenen Nachrichten verbreitet haben soll — 2 1/2 Jahre Gefängnis;
- die drei Brüder von Jakobsen — je 2 1/2 Jahre Gefängnis.

Das ist die Strecke eines einzigen Tages. Gleichfalls am 20. Dezember und aus dem gleichen Grunde wurden in Berlin und München je zwei Gefangene, in Breslau und Dresden je ein Gefangener zu 2 bis 4 Jahren Gefängnis verurteilt.

Sogenannte Spezialisten spionieren abends in den Treppenhäusern umher. Ertappte

„Fremdhörer“ werden sofort verhaftet und auf die Wache geführt.

Am 19. Dezember wurden wegen Kontervendiebstahls verurteilt:

- Oestreicher aus Duttweiler zu 8 Jahren Gefängnis, Boyer aus Saarbrücken zu 3 Jahren Gefängnis, Schalk aus Saarbrücken zu 3 Jahren Gefängnis.

Der Staatsanwalt hatte Todesstrafe beantragt, aber da die Diebe im Alter von 17 und 18 Jahren standen, hat das Gericht „Milde“ walten lassen.

Wenn diese Art Milde noch einige Jahre geübt wird, bleibt nur noch die Gestapo auf freiem Fuss, sofern dann Himmler nicht anderer Opfer seine eigenen Leute verhaftet.

Kanonen aus Blechschludern. Im Dritten Reich werden sämtliche Firmen- und Reklameschilder an den Läden abgenommen. Sie gehen in die Munitionsherstellung ein.

Moskau ohne Maske

Sozialdemokratie wieder Hauptfeind

Die Kommunisten sind wieder richtig. Seit dem Beginn der Hitlerperiode bis zum Abschluss des Pakts zwischen Stalin und Hitler waren sie nicht wieder zu erkennen. Von den Sozialdemokraten unterschieden sie sich durch nichts, wenn nicht durch den Uebereifer ihrer neuen Gesinnung. Sie begeisterten sich für die Menschenrechte der französischen Revolution. Sie schwärmten für Presse-, Rede- und Koalitionsfreiheit. Sie forderten nach Hitlers Sturz die vom ganzen deutschen Volke gewählte Nationalversammlung. Sie waren übereifrig bereit, Koalitionspolitik zu treiben nicht nur mit dem ehemaligen „Hauptfeind“, den Sozialdemokraten, sondern auch mit den Deutschnationalen und vielleicht auch den Nationalsozialisten. Von der christlichen Kirche sprachen sie mit viel Verständnis und grossem Takt. Und ganz selbstverständlich waren sie, Hitler gegenüber, westorientiert, sie konnten es gar nicht erwarten, unter der Trikolore und dem Union Jack in den Krieg gegen das Hakenkreuz zu ziehen.

Seit dem Hitler-Stalin-Pakt ist das alles aus und vorbei. Die Kommunisten sind keine Pseudo-Sozialdemokraten mehr, sondern richtige Kommunisten. Sie pfeifen auf die „formale“, die „bürgerliche“ Demokratie. Die Sozialdemokraten sind wieder Hauptfeinde und Sozialverräter. Und der Krieg ist kein Krieg zum Sturze Hitlers und zur Demokratisierung Europas, sondern ein Krieg des englischen und französischen Imperialismus gegen den deutschen Imperialismus. Er muss ausgenutzt werden zum Sieg der bolschewistischen Weltrevolution.

Im Interesse der grundsätzlichen Klarheit kann man diese Rückverwandlung nur begrüssen. Die Kommunisten sind Kommunisten geblieben, wir nehmen

das zur Kenntnis, und wir benützen die Gelegenheit, festzustellen, dass wir Sozialdemokraten geblieben, ja in unserer sozialdemokratischen Ueberzeugung fester sind als jemals zuvor.

Worum geht der Streit? Er geht um die Frage, ob die Vernichtung des Kapitalismus und der Bourgeoisie Selbstzweck ist oder nur Mittel zum Zweck. Für die Kommunisten ist sie Selbstzweck. Ist das kapitalistische System zerstört und durch ein anderes ersetzt, dann ist dieses andere System das Gute an sich und jede Kritik an ihm ist eine schändliche Tat. Für uns Sozialdemokraten aber ist der Sturz des Kapitalismus nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck; wir wollen durch ihn mehr Freiheit, mehr Wohlstand für das Volk, mehr persönliche Entwicklungsmöglichkeiten für den Einzelnen gewinnen, und darum ist uns nicht jedes System recht, das nicht kapitalistisch ist, sondern wir fragen uns, ob mit dem Systemwechsel das erreicht wird, was für uns immer Sinn, Ziel, Zweck dieses Systemwechsels gewesen ist: eine von wirtschaftlichen Druck und politischem Zwang befreite Menschheit.

Von diesem Standpunkt ausgehend, können wir den Bolschewismus nicht unkritisch annehmen, sondern müssen auch an ihn die Sonde der Kritik anlegen. Mit welchem Ergebnis? Ich für meine Person stehe nicht an, auf Grund jahrzehntelanger Erfahrungen den Satz auszusprechen: *Bolschewismus ist schlimmer als Kapitalismus.*

Ich will auch gleich sagen warum. Seit vierzig Jahren habe ich, in kapitalistischen Ländern lebend, den Kapitalismus bekämpft. Den Bolschewismus aber konnte ich nur darum bekämpfen, weil ich bisher immer noch das — gar nicht hoch genug zu schätzende —

Glück hatte, in einem nichtbolschewistischen Lande zu leben.

Gegen die kapitalistische Ausbeutung können sich die Arbeiter wehren. Sie haben es im Laufe der Jahrzehnte, die seit dem Erscheinen des kommunistischen Manifests vergangen sind, mit grossem Erfolg getan. Und zwar wuchs ihr Erfolg mit dem Mass der politischen Rechte, die sie sich im Staate eroberten. Je mehr Pressefreiheit, Redefreiheit, Koalitionsfreiheit, desto weniger Kapitalistenmacht, desto kürzere Arbeitszeit, besserer Arbeitsschutz, besserer Lohn. Jeder, der diese Jahrzehnte innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung erlebt hat, wird mit einem Gefühl tiefer Genugtuung auf sie zurückblicken. Welches Glück, kämpfen zu können, frei zu sein, sich wehren zu dürfen! Das Bewusstsein, die Partei, die Gewerkschaften hinter sich zu haben und für den äussersten Fall die Waffe des Streiks bereit zu halten, gab den Arbeitern ein kraftvolles Selbstgefühl. In ihren Konsumgenossenschaften, in ihrer Kommunal- und Staatspolitik zeigten sich schon verheissungsvolle Anfänge jenes wirklichen Sozialismus, der die Menschen frei macht.

Ja, gegen die kapitalistische Lohnsklaverei konnten wir uns wehren. Wie aber wehrt man sich gegen die Staatsklaverei? Bolschewismus und Nazismus haben gleicherweise den Arbeiter in einen Zustand der vollkommenen Wehrlosigkeit versetzt, in einen Zustand der totalen Abhängigkeit, wie er selbst in den schlimmsten Zeiten des Frühkapitalismus nicht bestanden hat. Ein von dem Unternehmer gemassregelter Arbeiter war noch immer nicht ganz verloren, er konnte auf die Hilfe seiner Kameraden rechnen oder einen Laden aufmachen oder sich sonst, irgendwie

heilen. Dem Arbeiter, der sich in Stalin-Russland oder Hitler-Deutschland unbeliebt gemacht hat, bleibt nur der Strick, wenn ihn nicht gleich der Kopf abgeschnitten oder das Hirn zerschossen wird.

Dass es in Hitlerdeutschland noch Privatkapitalismus gibt aber in Stalinrussland keinen mehr, macht unter diesen Umständen einen sehr geringen Unterschied. Die Genugtuung darüber, dass es keine Bourgeois sondern nur noch Beamte gibt, kann einen Menschen mit Verstand über den Verlust seiner Freiheit nicht hinwegtrösten. Selbst wenn das Leben des russischen Arbeiters so üppig wäre, wie es in Wirklichkeit dürftig ist, könnte die Vermehrung des materiellen Wohlstands nicht für den Verlust dessen entschädigen, was unser Dasein erst menschenwürdig macht.

Der Kampf gegen Hitler hätte keinen Sinn, wenn er mit der Verwandlung des nazistischen Deutschlands in ein bolschewistisches enden sollte. Die Arbeiter würden dann nur aus einem Zustand der Unfreiheit in einen andern hinübertaumeln. Der Irrtum von 1918 war noch verzeihlich; damals war die Sowjetherrschaft eben erst ein Jahr alt. Wer nach einundzwanzig Jahren bitterer Erfahrung — wer nach dem Hitler-Stalin-Pakt und dem Ueberfall auf Finnland noch behauptet, der Bolschewismus bringe dem Proletariat die Befreiung aus seinen Ketten, ist nicht mehr gutgläubig.

Wenn die Kommunisten nun wieder echte Kommunisten sein wollen, dann ist es ganz folgerichtig, wenn sie ihren Platz nicht mehr neben den Sozialdemokraten suchen, sondern neben den Nazis, deren geistige Verwandte sie sind. Damit ist — und dies ist kein geringer Vorteil — die Klarheit der Fronten wieder hergestellt, die durch keinen Halbkommunismus oder Ersatz-Kommunismus verwischt werden soll!

F. St.

Der hungernde Millionär

Man kennt aus der Literatur den Nabob, der im eigenen Fett zu ersticken droht. Man kennt den Reichen, der aus Geld darbt. Aber den Millionär, der inmitten einer güterreichen Welt ein Opfer der Butterkarte wird, den gabs noch bisher nicht, der wurde im Dritten Reich entdeckt. Reste da jüngst ein Schweizer durch Deutschland und berichtet in einem Schweizer Blatt seine Eindrücke. Auf dieser Reise sprach er einen Millionär, der seinen Autor sucht.

„In einem wunderbaren Landhaus am Rhein, das sich in einem Riesenspark befindet und in dem jedes Zimmer Zeugnis von einer gepflegten Kultur ablegt, werde ich von dem Besitzer, einem älteren, als sehr reich bekannten Grosskaufmann empfangen. Dieser Herr ist magenleidend...“

Er darbt, er vermag sich nicht ausreichend zu nähren, und man kann sich ihn und seinen Passionsweg leicht vorstellen. Einstens gehörte er zu den Gönnern der Nazis. Gründe: die „begehrliche Arbeiterschaft“, der „Rentnerstaat“, der keinen Arbeiter schutzlos liess, die Weltkrise mit ihren „bolschewistischen Gefahren“, Grosskaufmann X. steuerte in Hitlers Kasse, wie die meisten seiner Standesgenossen. Deutschland sollte „wieder sauber werden“, der Marxismus musste erledigt werden, wenn die Welt gesunden sollte. Da durfte man über solche Kleinigkeiten wie Reichstagsbrand, Konzentrationslager, 30. Juni, Terror, nationalistische Kriegsdrohungen nicht stolpern. Hauptfeind: der Bolschewismus. Da war es auch gut, zwei Schwiegersöhne als Offiziere in der Armee, einen Neffen in der SS und seinen Chauffeur in der SA zu haben. Sie verstanden sich schon, Herr X. und sein Chauffeur Hempel. Man war ja beiderseits Zweckmitglied, politische Vernunftbegehrte zusagen. Der Tag würde kommen, da der Mohr seine Schuldigkeit getan und wieder normale Zustände hergestellt sein würden — ohne Marxismus.

Dann folgten die religiösen Verfolgungen, der Vierjahresplan, die Verschärfungen der Zwangswirtschaft, die staatliche Fernlenkung von der Wiege bis zum Grabe, die Fremdherrschaft einer neuen, braunen Bourgeoisie. Herr X. und die Seinen steckten in engstem Kreise die Köpfe zusammen. Nein, das alles war nicht vereinbar, so hatte man nicht gewettet. Herr X. ist guter Katholik. Was sollte aus einer heid-

nischen Menschheit werden und was aus einer Wirtschaft, die vor Dekreten und Rohstoffmangel nicht laufen konnte? Und wie dachte das Volk darüber, dass ringsum die Villen und Autos der braunen Bonzerie nur so aus dem Boden schossen?

Herr X. versuchte, seinen Chauffeur abzufragen, aber der Mann wurde mit der Zeit immer undurchsichtiger. Vater zweier Kinder, nun ja. Ueberall lauerte die Denunziation; als Chauffeur eines Grossunternehmers wurde er ohnehin überwacht. Vorsicht. Vielleicht stand er schon im Dienst der Gestapo? Flüsterte er nicht oft mit dem Dienstmädchen in der Garage beim Wagenabwaschen? Hatte Lisette nicht gesagt, er frage ab und zu nach Fett, Butter und allem, was es so hintenherum gab?

Schaltete das Hirn des Grosskaufmanns im Dahinfahren solche Gänge ein, so konnte er ins Schwitzen geraten. Es gab hinreichend Fälle, in denen die Gestapo das Küchenpersonal dieses oder jenes Grossbürgers bestochen hatte, um Material zu sammeln. Und die Lisette — ging sie nicht schon mit einem SA-Mann? Der totale Staat brauchte Waffen gegen jeden, er lag im Krieg mit allen.

Die nervösen Magenstörungen des Herrn X. verschärften sich, die grauen Haare wurden schlohweiss, Nase und Backenknochen spitzer, die Nächte schlafloser. Seine Frau ist gestorben. Seine älteste Tochter, deren Schlafzimmer neben dem seinen liegt, hört des Nachts, wie oft er die Leselampe anknipst. Dann der Krieg, das Bündnis mit dem Bolschewismus, die Rationierung des Nichts, das grosse leere Dunkel, das drohend von allen Seiten herankriecht. Wo hielt der Chauffeur Hempel jetzt? Naziopposition, Stalinist, kommunistische Opposition, Sozi, Demokrat? Dunkel wie das Volk. Nichts wusste man. Warum war Hempel noch nicht zum Heer einberufen mit seinen vierzig Jahren? Wurde er an der inneren Front eingesetzt, gegen ihn, den Grosskaufmann X.? Vorsicht, auch im engsten Kreise. Thyssen flüchtete ins Ausland, Herr X. hatte noch Thyssens Vater gekannt. Hugenberg wurde überwacht. Hess überwacht Himmler, der den Göring, der wieder den Goebbels, der den Rosenberg — wer überwachte wen nicht? Das einzige was sichtbar gedieh, schienen die Autos und Besitzungen der braunen Bonzerie.

Der Magen des Herrn X. revoltierte, forderte mehr Butter, verweigerte kein anderes Fett. Der Arzt beantragte bei der Behörde fünfzig Gramm zusätzliche Butter pro Woche. Schweinespeck, lautet die Antwort. Der Magen revoltierte. Steckte hinter dem Speck nicht die Gestapo? „Das Magenlei-

den kommt vom Verfolgungswahn und der stammt aus dem Magen“, sagte der Arzt zur ältesten Tochter des Hauses, welche sich deshalb zugunsten des Vaters an der Butter des Personals verging, woraufhin im braunen Lokalblatt eines Tages zu lesen stand, es gäbe Herrschaften, die sich auf Kosten ihrer Dienstmädchen mit Butter mästen; wenn nötig, werde man eine Liste veröffentlichen.

Herr X. sah nachts im Traume die Paläste der braunen Bonzen, sah sie prassen und schwelgen, hörte ihre Spottreden: „Grossunternehmer X., gehen Sie zu Thyssen; wir brauchen Ihr Vermögen. Wir sind die neue Ersatz-Bourgeoisie, unser ist die Butter. Wir sind der Generalstab der inneren Front; für Frontsoldaten gibts Zusatzration. Und verlassen Sie sich nicht auf ihre zwei Schwiegersöhne, die werden ohnehin seit langem überwacht...“ In Schweiss gebadet erwacht er aus solchem Spuk, denkt an Lisette und ihren SA-Mann, an den Chauffeur, an Thyssen. Keinerlei unerlaubten Zusatz, faucht er seine Tochter an; er wolle legal leben und legal sterben, wolle den neuen Herren die Räuberei nicht so leicht machen. Der Sitz am Rhein, der herrliche uralte Park ringsum, die grossen Lagerhäuser in Köln — könnte den neu-reichen Bankrotteuren so passen... Und so — Wut im Leibe, Migräne in der Speiseröhre — machte Herr X. vor dem ausländischen Besucher seinem bedrängten Herzen etwas Luft:

„Was soll ich nun mit Schweinespeck anfangen mit meinem kranken Magen“, fragte mich der reiche arme Teufel. „Es ist furchtbar, es ist einfach schrecklich!“, sagte dieser Herr öfters während unserem Gespräch. Noch unter der Türe, beim Weggehen, riss er mich etwas zurück und sagte: „Sehen Sie mal meine hohlen Wangen an! Was soll das noch werden!“ Das war ein Millionär!“

Er ist mehr, er ist ein Symbol jenes deutschen Grossbürgertums, das auch die letzten politischen Ideale seiner Väter verlor, um den „Marxismus“ abwürgen zu lassen. Verängstigt, schlaflos, von schlechten Träumen gepeinig, von Migräne, saurem Aufstossen und zerfransten Nerven geplagt, lebt er, halbwegs Geschäfte machend, ziellos in den Tag hinein, die Stunde des Zusammenbruchs fürchtend — indes ringsum die Villen der neuen Gangster-Bourgeoisie wachsen, sich ihre Autos mehren und ihre überschüssigen Gelder schon im Ausland deponieren sind.

R. G.

Der Glückwunsch

Privatbrief Hitlers zu Stalins 60. Geburtstag

Dass ich von diesen schönen sechzig Jahren so an die zwanzig auf dich eingehackt, das war nicht nett. Du wirst es mir erapieren, zerknirscht zu sein. Die Zellen sind vertrackt.

Du weisst ja, wie's gemeint ist, alter Junge, und dass sich's eng befeindet besser schiebt. Nur selten weiss die sprachgewandte Zunge, was sich in eines Führers Hirn begibt.

Wir halten beide ungern ein Versprechen, doch schuldest du mir den versprochenen Lohn. Ich warne dich davor, das Wort zu brechen — Dies nur in Klammern. Wir verstehn uns schon.

Dir hat doch Polen gar nicht schlecht gemundet und dann der fette Fang im Baltikum. Ich hatte dir den Kaufpreis nur gestundet, glaub' nicht etwa, du kommst darum herum.

Das, wie gesagt, in Klammern. Ein paar Kisten sind schon als Schenkung auf den Weg gebracht.

Es handelt sich um tausend Stalinisten, die wir allein in Dachau kalt gemacht.

Da kannst ein Prunkbegräbnis inszenieren. Dein Taktgefühl ermöglicht dir den Dreh, auf Englands Schuld zu exemplifizieren, indes ich engelsrein daneben steh.

Noch eines — wenn du mir, was sehr zu loben ist, die Nazis schickst, die du alljährlich klist, so deklarere bitte: „Warenproben.“ Dann glaubt man, dass du endlich liefern willst.

Lieb Väterchen — wir sind ein sanberes Pärchen, vom Blut der anderen in eins geschweisst. Ich wünsch dir noch viele solche Jährchen, bis alle Welt um unsre Achse kreist. (Und dann: vergiss das Kupfer nicht. Du weisst...!)

